

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 5 (1929)

Artikel: Aquae Helveticae. 1. Teil
Autor: Pfyffer, Ivo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320312>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

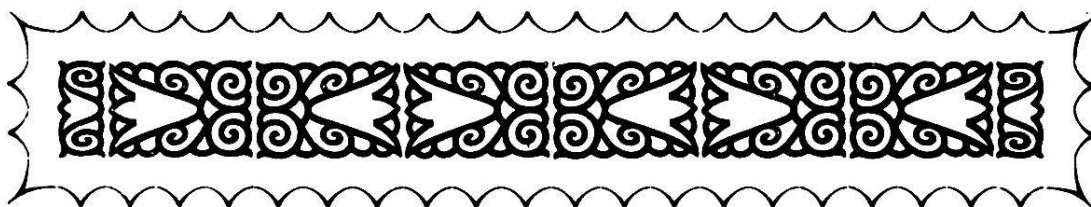
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aquae Helveticae.

1. Teil.

J v o B f h f f e r.

Von den zahlreichen Orten und Siedelungen, die in unserm Lande während der fast fünfhundert Jahre dauernden römischen Herrschaft bestanden, werden in der klassischen lateinischen Literatur nur sehr wenige erwähnt und bloß mit Namen genannt, so Aventicum, Vindonissa, Genava, Augusta Raurica; einzig B a d e n, Aquae Helveticae, findet eine ausführlichere Schilderung in einer berühmten Stelle des Geschichtsschreibers Tacitus: longa pace in modum municipii exstructus locus, amoenus salubrium aquarum usu frequens: „ein vielbesuchter Badeort, der sich dank seiner anmutigen Lage in einer langen Friedenszeit zu einer eigentlichen Stadt entwickelt hat.“ — Der Ruf Badens muß im römischen Reich weit verbreitet gewesen sein; es war offenbar in Italien und Rom der bekannteste aller Orte, die nördlich von den Alpen lagen. — Wenn uns aber in der eigentlichen Literatur nur so wenig überliefert wird, müssen wir die Geschichte der römischen Periode aus andern Quellen, aus Inschriften, Ruinen von Gebäuden und sonstigen Ueberresten aller Art erschließen, wobei sehr oft die Erhaltung von Altertümern vom Zufall abhängt. Günstig wirkt die große umfassende Organisation des römischen Reiches mit seinem ausgedehnten Verkehr, so daß oft geringe, zunächst ganz räthelhafte Funde an einem Ort durch andere, vielleicht an weit entlegenen Gebieten, Ergänzung und Aufhellung finden.

Die Helvetier, zu deren Gebiet Baden gehörte, wohnten im 2. Jahrhundert v. Chr. noch zu einem großen Teil in Süddeutschland, zwischen Rhein und Main und dem „herkynischen Wald“, der Rauhen Alb, also hauptsächlich im Gebiet des Neckar. In der Geschichte hören wir von ihnen zuerst bei dem Zuge der Kimbern, eines germanischen Volkes, das von den Küsten der Nordsee durch große, länderverschlingende Sturmfluten vertrieben, nach Süden zog, in die Ostalpen und dort ein römisches Heer in Steiermark besiegte. Dann wandte es sich gegen Gallien und stieß in Süddeutschland auf die Helvetier, von deren vier Stämmen zwei, die

Tiguriner und Teutonen, sich ihm anschlossen. Im Jahre 111 v. Chr. überschritten die vereinigten Scharen bei Tenedo, dem heutigen Zurzach, den Rhein, wo wohl schon in vorrömischer Zeit eine Pfahlbrücke bestand, und drangen durch die Schweiz gegen Genf vor. In Baden, dessen warme Quellen in keltischer Zeit sicher schon viel benützt wurden, hatte man damals Gelegenheit, die Kimbern, diese blonden, hochgewachsenen Männer aus dem Norden, die den Römern so großen Schrecken einjagten, in nächster Nähe kennen zu lernen. Der Durchmarsch durch die Schweiz geschah auf friedliche Weise gemäß Abmachungen mit den Helvetiern und den mehr im Süden wohnenden Sequanern. In Südgalien, an der Garonne, besiegten im Jahr 107 v. Chr. die Tiguriner unter der Führung des Diviko ein großes römisches Heer, zogen sich dann aber, als die Kimbern und Teutonen von den Römern vernichtet worden waren, zurück und ließen sich, etwa ums Jahr 100, im südlichen Teil der schweizerischen Hochebene, in der Gegend von Aventikum, nieder, wo vorher noch Sequaner gewohnt hatten, die jetzt mehr nach Westen gedrängt wurden.

Als der griechische Weltreisende Poseidonios ums Jahr 80 v. Chr. zu den Galliern kam, fand er die „goldreichen“ Helvetier im Gebiete der Schweiz, wo sie Gold aus den Bächen und Flüssen des Rapsgebietes, der großen und kleinen Emme und der Aare gewannen, aus deren Sande noch bis ins 19. Jahrhundert Gold gewaschen wurde. Jenseits des Rheines zeigte man die „helvetische Einöde“, ein von den Helvetiern aufgegebenes Gebiet. Die Helvetier wohnten jetzt zwischen Jura und den Alpen, vom Zürchersee bis gegen den Genfersee; ihre Nachbarn im Westen waren die Rauviker im Fricktal und um Basel, die Sequaner westlich vom Neuenburgersee; im Süden die um Genf wohnenden Allobroger und die in der Vallis Poenina ansässigen Völkerschaften; der Osten der Schweiz aber, das Gebiet am Bodensee und in den Ostalpen, gehörte den Rättern.

Doch fühlten sich die Helvetier, ein großer und tapferer gallischer Völkerstamm, in diesem Lande zwischen den Gebirgen allzu sehr eingeengt, auch den Angriffen der Germanen zu sehr ausgesetzt; und so beschließen sie im Jahre 58 v. Chr. mit dem ganzen Volke auszuwandern und in Südgalien, das sie fünfzig Jahre vorher kennen gelernt hatten, eine neue schönere Heimat zu suchen. Wie seinerzeit die Kimbern zogen sie nach Genf, stießen dort aber mit dem bedeutendsten aller Römer, dem als Feldherrn und Staatsmann gleich hervorragenden C a i u s J u l i u s C ä s a r zusammen, der eben als Statthalter dorthin gekommen war mit dem festen Entschlusse, Gallien für Rom zu erobern und für sich die Herrschaft über Rom zu gewinnen. Nachdem er die Helvetier erst

hingehalten hatte, bis er die Rhonelinie befestigt und Verstärkungen bekommen hatte, schlug er ihnen den Uebergang über die Rhonebrücke ab, so daß sie dann mühsam auf schwierigem Wege am Fuße des Juras hinziehen mußten. Cäsar gewann so Zeit, neue Truppen herbeizuziehen, mit denen er die Helvetier an der Saone einholte und den Stamm der Tiguriner, der noch diesseits des Flusses weilte, 6000 Mann, vernichtete; die übrigen besiegte er in der blutigen Schlacht bei Vindocin, der Hauptstadt der Häduer, eines andern gallischen Stammes, und zwang die Reste zur Rückkehr in die alte Heimat. Nach den Berichten Cäsars kehrten von 368,000 Ausgewanderten nur 110,000 zurück, die nun die niedergebrannten Städte und Dörfer wieder aufbauen mußten. Durch diese fürchterliche Katastrophe war die kriegerische Kraft der Helvetier, die als die tapfersten aller Gallier bezeichnet werden, für immer gebrochen. In den Jahren 58 bis 52 v. Chr. unterwarf Cäsar alle gallischen Stämme, die unter sich meist uneins waren; endlich vereinigten sich alle Völkerschaften unter der Führung des tüchtigen und freiheitsliebenden Arverners Vercingetorix zu einem gemeinsamen Kampfe. Dazu sollten die Helvetier 8000 Mann stellen, während die Sequaner 12,000, die Häduer und Arverner je 35,000 Mann aufbrachten. Die Wehrkraft der Helvetier ist im Vergleich zu den andern gallischen Stämmen sehr zurückgegangen. Die Gallier werden von Cäsar endgültig unterworfen, und vom Jahre 52 an sind die Helvetier ununterbrochen sehr friedfertige und fügsame Untertanen Roms gewesen. Cäsar selber, der ihre Tapferkeit kennen gelernt hatte und sie am Rhein als Grenzschutz für Rom sehr gut brauchen konnte, nahm sie in das günstigste Untertanenverhältnis auf, das Rom kannte. Das Gebiet zwischen Genfersee und Jura um die alte gallische Stadt Noviodunum, jetzt Rhon, löste er vom helvetischen Gebiet ab und gründete dort eine römische Kolonie für seine ausgedienten Reiterkrieger: die Colonia Julia Equestris. Der Statthalter Galliens in den Jahren 44 und 43 v. Chr., Lucius Munacius Plancus, gründete, ebenfalls an Stelle alter gallischer Siedelungen, an der Rhone die Kolonie Lugudunum und am Rhein die Colonia Raurica, so daß Rom jetzt in einer Linie an Rhone, Genfersee und Rhein drei feste Stützpunkte seiner Macht besaß. Die Colonia Raurica umfaßte den heutigen Kanton Baselland, einen Teil von Solothurn und das nordwestliche Stück des Aargaus, das Gebiet, das im Mittelalter noch lange als Augstgau bezeichnet wurde.

Nach den schweren Bürgerkriegen, die in Rom auf Cäsars Ermordung folgten, begründet der Kaiser Augustus eine neue Ordnung und sucht dem Reiche im Innern und nach außen Ruhe und Sicherheit zu verschaffen. Er will Rhein und Donau zu festen

Grenzen machen und läßt das Wallis und durch seine Stiefföhne Drusus und Tiberius Rätien unterwerfen. Während der erstere durch das Etschtal aufwärts zog und von Süden angriff, marschierte Tiberius, der spätere Kaiser, mit einem Heer von Gallien her über den Bözberg und das Limmattal hinauf gegen Rätien, das durch diesen Doppelangriff rasch überwältigt eine römische Provinz mit dem Hauptort Augusta Vindelicorum, dem heutigen Augsburg, wurde. Bei diesem Kriege im Jahre 15 v. Chr. wurde die Straße über den Bözberg angelegt; da lernte Tiberius auch die einzigartige Lage von Vindonissa am Zusammenfluß der Hauptgewässer der Schweiz und am Kreuzungspunkt der Straßen kennen und kam durch Baden, das schon wieder ein bedeutender Ort geworden war. Zu dieser Zeit, in den Jahren 16 bis 13 v. Chr. hielt sich Kaiser Augustus ununterbrochen in Gallien auf und besuchte sehr wahrscheinlich die Kolonie Raurica, die durch ihn zur Colonia Augusta Raurica erhoben wurde.

Augustus ordnete die gallische Provinzverwaltung: Das helvetische Gebiet samt demjenigen der Rauriker wird ein Teil der Provinz Gallia Belgica, die mit den beiden andern gallischen Provinzen Gallia Lugudunensis und Aquitania die gemeinsame Hauptstadt Lugudunum hatte. Ein schmaler Landstreifen am Rheine, wo die Truppen lagen, also auch Vindonissa, stand unter dem Kommandanten des obergermanischen Heeres, einem kaiserlichen Legaten, der seinen Sitz in Mainz hatte. — Nach dem Grundsatz der Römer, sich in die innern Verhältnisse der unterworfenen Völker möglichst wenig einzumischen, behielten die Helvetier ihre alten Einrichtungen, ihre *V o l k s g e m e i n d e*, deren Hauptort Aventikum war, ebenso bestanden als öffentliche Körperschaften die vier Gaue, von denen uns zwei, die Tiguriner um Aventikum, und die Verbigerer bekannt sind. Wo letztere saßen, wissen wir nicht. Einzelne Gebiete hatten noch ihre besondere Organisation, so die Aaregegend um Bern, die *regio Arurensis*, und die Seegegend um Thun, die *regio Lindensis*. — Natürlich mußten die Helvetier den Römern Steuern entrichten, der kaiserliche Steuereintreiber saß in Aventikum, und ferner mußten sie Soldaten stellen, wobei sie als ein besonderes Vorrecht eine Truppe auf eigene Kosten im Lande selber halten konnten, welche die Besatzung eines Kastelles bildete.

Große Bedeutung für die nördlichen Teile der Schweiz, besonders für Baden, hatte die Errichtung des *T r u p p e n l a g e r s* in Vindonissa. Sicher ist es bald nach dem Feldzug gegen Rätien entstanden, wenn auch die ältesten, heute bekannten Funde aus etwas späterer Zeit stammen. Da die Hauptfront des Lagers gegen Osten gerichtet ist, wird es wohl mit der Unterwerfung Ratiens zusammenhängen. Damals mußte man die Bedeutung des Plateaus zwi-

ischen Aare und Reuß, mit seinen steilen Abhängen, das schon von den Kelten als Festung benützt worden war, erkennen. Die Römer brauchten nicht nur die vorderste Spitze der Ebene, sondern ein größeres Stück, da sie eine Legion unterbringen mußten, die 6000 schwerbewaffnete Fußsoldaten und verschiedene Hilfstruppen, im ganzen 8000 bis 10,000 Mann zählte.

Zuerst lag in Windonissa, also vielleicht schon seit dem Jahr 15 v. Chr. die 13. Legion, die legio XIII Gemina, die nicht so viele Spuren hinterlassen hat wie ihre Nachfolgerinnen. Ihre Anwesenheit ist gesichert durch Grabinschriften in Windisch und Zurzach, wohin ein Certus, der aus Vienna stammte, abkommandiert worden war. Das Lager hatte zu der Zeit einen mit Holz verstärkten Erdwall, die Soldaten lebten in Holzbaracken mit Schindeldächern. Die Legionsziegel, die später so häufig und wichtig werden, fehlen also. — Im Jahr 45/46 wird diese Legion von der 21., der legio XXI Rapax, abgelöst, die nicht lange zuvor aus kriegerischen, meist rätischen Alpenbewohnern neu gebildet worden war. Bald nach ihrer Ankunft, etwa im Jahre 46 oder 47 v. Chr. zerstörte eine Feuerbrunst das Lager fast vollständig und auch das etwa 300 Meter entfernte Amphitheater. Nun erstellte die Legion aus Stein bestehende, mit Ziegeln gedeckte Gebäude und umgab das Lager mit einer festen Mauer aus Stein, an deren vier Eingängen sich imposante Tore erhoben. Auch das Amphitheater wird jetzt in Stein neu aufgeführt. Sehr viele Ziegel mit dem Stempel dieser Legion in Windisch, aber auch in einem weiten Gebiete in der Ostschweiz, bis gegen Aventikum und rheinabwärts zeugen für die starke bauliche Tätigkeit der 21. Legion. — So hat Rom nunmehr in unserem Lande ein festes Bollwerk, welches die Verbindung zwischen Rhein- und Donaulinie und mit den Alpenpässen sichert, welches auch die weitere Geschichte der Schweiz bestimmt. Es ergibt sich nämlich für die römische Zeit vom Jahre 58 v. Chr. bis 406 n. Chr. deutlich eine erste Periode bis zum Jahre 100, die Zeit, wo die Legion ununterbrochen in Windisch weilt, die 1. Militärperiode. Durch weitere Eroberungen wird die Reichsgrenze mehr nach Norden verlegt und die Truppen verlassen unser Gebiet, es kommt eine militärfreie Zeit mit ruhiger und friedlicher Entwicklung. Dann geht das römische Reich allmählich seinem Untergang entgegen, die Gebiete nördlich vom Rheine werden aufgegeben, die Schweiz wird wieder Grenzland und damit Sitz der Truppen, es kommt die 2. Militärperiode von 260 bis 406 n. Chr.

Die große Bedeutung von Windisch lag darin, daß hier die Hauptstraßen des Landes sich kreuzten. Wenn immer von den Römern und ihrer Herrschaft über die Völker die Rede ist, kommen sicher die Straßen in Betracht, die ein sehr charakteristisches

Denkmal ihrer Kultur sind. Eine völlig neue Erscheinung waren sie nicht, es gab in vorrömischer Zeit schon lebhaft begangene Handelswege. In Genf führte eine Brücke über die Rhone, deren Gegenstück eine Rheinbrücke bei Zurzach war.

Die auffällige Stellung von Zurzach im Handel und Verkehr früherer Zeiten beruht darauf, daß in der Nähe, beim Kleinen oder Nadelburger Laufen die einzige benutzbare Uebergangsstelle über den Rhein in der Nordschweiz von Basel bis Konstanz war. Es ist nicht eine vollständige Furt, durch die man den Fluß durchschreiten könnte; aber Felsbänke auf beiden Seiten im Flußbett, die bei niederm Wasserstand trocken liegen, ermöglichen doch einen leichten Uebergang. Der Rhein fließt dann in einer schmalen Rinne, über die man Baumstämme legen kann. Aller Verkehr von Genf und dem Großen St. Bernhard her strebte von Alters her dieser Stelle zu, und der gesteigerte Verkehr hatte weiter zur Folge, daß durch eine feste Brücke ein noch besserer Uebergang ermöglicht wurde.

Die römischen Straßen folgen den alten gallischen Verkehrswegen, sie sind Verbesserungen derselben. Die Römer ziehen die Straßen möglichst gerade und scheuen dabei auch eine starke Steigung nicht; sie legen sie auf einen festen Steinkörper, kunstgerecht wird ein Unterbau, etwa 2,5 bis 3 Meter breit, aus festen, aufrechtgestellten Steinen errichtet, auf dem der Straßenkörper aus Kies und Sand ruht. Man wählt zur Anlage trockene Abhänge, in nassen Niederungen legt man sie auf künstliche Dämme, weshalb sie später oft „Hochstraßen“ genannt werden. Von der römischen Bezeichnung *via strata*, „gepflasterter Weg“, kommt unser Wort „Straße.“

Die Hauptstraße führte, wie der alte Keltenweg, von Italien über den Großen St. Bernhard und von Südgallien über Genf nach Aventikum, dann längs der Aare und dem Jura über Solodurum nach Windonissa; da überschritt sie die Aare und folgte ihrem linken Ufer bis zur Ruine Freudenau, wo sie wahrscheinlich auf einer Brücke auf die rechte Seite zurückkehrte, lief dann über das Rudolf, über die Surb, das „Sennenloch“ hinauf und über den „Sonnenberg“ nach Zurzach. Dort kam man über den Rhein nach Schleithem und weiter an die Donau. Der Flußübergang bei Zurzach war auf „Burg“ durch zwei Kastele gesichert, zwischen denen die Straße an derselben Stelle wie die heutige zum Fluß hinunterging.

Diese Straße wird von einer zweiten, ebenso wichtigen gekreuzt, der Straße nach Rätien, die von Augst über den Bözberg nach Windisch und weiter über Baden nach Winterthur und dem Bodensee hinausführte. Das war die wichtigste Verbindung zwischen Gallien und den Donauländern. Ihr Verlauf wird durch die

leichte Möglichkeit des Uferüberganges bei Brugg bedingt, wo die merkwürdig schmale Flußrinne, die hohen und sehr festen Ufer den Bau einer Brücke durch hinübergelegte Baumstämme gestatten, während der Uebergang über die Aare an ihrer Mündung in den Rhein in allen Beziehungen viel schwieriger ist, weshalb der Verkehr nicht, wie es zu erwarten wäre, dem Rhein entlang geht.

Diese zweite Straße berührte Baden, wo wir deren Verlauf gut kennen. Sie ging bei Windisch über die Reuß, führte durch Gebenstorf und Wil an den Martinsberg, bog dort in das Haselfeld ein und zog sich über die Ebene direkt gegen die Bäder zu. Im Jahre 1850 hat man die gepflasterte Römerstraße, kaum einen halben Meter tief unter der damaligen Haselstraße gefunden und den alten Namen wieder hergestellt. Die Entdeckung eines Meilensteines am Abhang des Haselplateaus gegenüber dem Gasthof zum „Schiff“ zeigte auch, wo die Straße zu den Bädern hinunterging. Genau bekannt ist die Stelle des *V i m m a t ü b e r g a n g e s*. Beim Vimmathof kann man bei niedrigem Wasserstande eine Anzahl von Pfählen erkennen, die zur römischen Brücke gehört haben müssen. Im Jahre 1838 wurden bei Fundamentgrabungen auf der Seite des genannten Gasthofes gegen die Trinklaube hin eisenbeschlagene, tief in den Boden dringende Palissaden entdeckt, die mit den Pfählen im Fluß korrespondieren; neben dem Hotel Blume sind auch die Widerlager der Römerbrücke zum Vorschein gekommen. — Auf dem rechten Ufer zog sich die Straße der Lägern entlang über Wettingen, Buchs, Kloten nach Vitodurum, dem heutigen Ober-Winterthur und an den Bodensee hinaus. In Ennetbaden zweigte eine Straße ab, das Höhtal hinauf, die alte Ehrendingerstraße, und ins Wehntal hinüber. Wichtiger war die Straße, die sich auf dem Wettinger Felde abtrennte, wieder ans andere Limmatufer und über Dietikon nach Zürich und längs dem Zürich- und Walensee nach Chur führte. — In Zürich, dem alten Turicum, war eine Zollstätte für den Einfuhrzoll nach Rätien; zu deren Schutze stand auf dem Lindenhof, der auch schon lange vor den Römern als Festung gedient hatte, ein Kastell. Die Straße ging durch den heutigen Rennweg und die Strehlgasse am Fuße des Kastells vorbei und auf einer Brücke etwas unterhalb der jetzigen Rathhausbrücke über die Limmat. Zürich selber lag noch auf gallischem Boden, doch nicht weit von der rätischen Grenze entfernt, die westlich vom Walensee und über Pfyn, Ad Fines, im Thurgau sich hinzog.

In Abständen von je tausend Schritten, *milia passuum*, kurz *Milia*, „Meile“ genannt, standen *M e i l e n s t e i n e*, starke Steinsäulen, oft drei Meter hoch, an denen eine Inschrift die Zahl der Meilen vom Hauptort des Landes, ferner den Namen des Kaisers oder des Statthalters, unter dem die Straße angelegt worden war,

und endlich das Jahr der Erstellung angab. Für die Hauptstädte der Provinzen selber galt die Zählung vom „goldenen Meilenstein“ am obern Ende des Forums in Rom, neben dem Umbilicus, der als Mittelpunkt der Welt galt. Von da führten die Straßen in einem großartig angelegten Verkehrssysteme nach allen Teilen der Welt: nach Osten, Kleinasien, an den Euphrat und das Schwarze Meer, nach Süden, nach Afrika, Karthago, Aegypten, dann nach Gallien, Spanien, nach Norden bis nach Britannien und Germanien. Und überall standen diese Meilensteine, die nach Rom hinviesen, ein imponantes Zeichen von Roms Macht und Größe, von seinem Organisationstalent, seinem Herrscherwillen und seiner festen Ueberzeugung, daß es dazu berufen sei, der Welt die endgültige Ordnung zu geben.

Zwei solche Meilensteine sind bei Baden gefunden worden. Der eine wurde im Jahre 1534 bei Unterwil entdeckt und durch den damaligen Landvogt Megidius Tschudy von Glarus nach Baden geschafft, der erste genau datierte Fund römischer Altertümer, den wir kennen.

Eine St. Galler Chronik, die Sabbata des Johannes Reßler, berichtet darüber folgendes:

„A i n a l t e s u l z u o B a d e n i m E r g ö f u n d e n .

Zuo Baden im Ergö unterhalb gegen Brugg ward im mahen durch einen bursman mit dem pfluog in einem ader ain staine sul 9 schuo lang gefunden, von Kayser Traiano gemacht, was by der zit das solicher Kayser gelebt hatt, 1434 jar verlossen. Welche sul H. Gilg Tschudy von Glaris domals vogt zuo Baden von wonders und alter geschichten anzeigung wegen allda zuo Baden uffgericht und von menglich gesehen.“

Der Chronist hat sicher vom St. Galler Ratsboten an der Tagssagung Bericht darüber erhalten, wie der damalige gelehrte Landvogt zu Baden den Tagherren den Stein vorgewiesen und dessen Inschrift gedeutet hat. Tschudy selbst und der Chronist Stumpf erwähnen den Fund ebenfalls.

Die Inschrift des Steines lautet:

IMP - CAESARI -
DIVI - NERVAE - F -
NERVAE - TRAIA
NO - AVG - GERM -
PONT - MAX - TRIB -
POT - COS - II - P - P - DES
III - M - P - LXXXV -

«Imperatorī Caesarī Divī Nervae filio Nervae Traiano, Augusto Germanico, Pontifici Maximo, tribunicia potestate, consuli II. Patri patriae, designato III. Milia passuum 85.»

„Dem Kaiser Nerva Traianus, dem Sohne des vergötterten Nerva, dem erlauchten Uebertwinder der Germanen, Oberpriester, Inhaber der tribunizischen Gewalt, Konsul zum zweitenmal und zum drittenmal designiert, dem Vater des Vaterlandes. 85 römische Meilen.“

Die letztere Angabe bestimmt die Entfernung vom Hauptorte, also von Aventikum. Aus den Aemterbezeichnungen des Kaisers, Konsul usw. ergibt sich für die Aufstellung des Steines das Jahr 99 n. Chr. — Eschudh hatte, wie man aus dem angeführten Fundbericht ersieht, das Jahr 100 herausgelesen. — Trajan war kurz vorher von Nerva adoptiert worden und sorgte sofort in trefflichster Weise für das Reich, schenkte auch dem Straßentwesen große Aufmerksamkeit.

Der Meilenstein blieb beim Landvogteischloß öffentlich aufgestellt, so daß ihn jedermann besichtigen konnte, bis zum Jahr 1712, wo ihn die Zürcher nach der Eroberung der Stadt Baden nebst vielen andern Dingen als Beutestück mit sich nach Zürich nahmen. Er steht jetzt im Landesmuseum.

Der zweite Meilenstein wurde im Jahre 1851 gegenüber dem Gasthose zum „Schiff“ aus dem Riese des Abhanges herausgegraben. Seine Inschrift lautet:

IMP - C - M -
CL - TACITO
IN v IC - AVG -
P - M - T - P - COs -
PROCOS
AV - L - LVI

«Imperatori Caesari Marco Claudio Tacito, Invicto, Augusto, Pontifici Maximo, Tribuno plebis, Consuli, Proconsuli. Aventico leugas 56.» Der Stein wurde zu Ehren des nur kurze Zeit regierenden Kaisers Marcus Claudius Tacitus errichtet, der damals die Titel trug: „unbesieglich“, „erlaucht“, Oberpriester, Volkstribun, Konsul und Prokonsul. Die Angabe der Entfernung von Aventikum lautet hier auf 56 gallische Meilen, Leugen. Als Jahr der Aufstellung ergibt sich das Jahr 275/76. Dieser Stein steht jetzt im Landvogteischlosse.

Die angegebene Entfernung von Aventikum stimmt mit der tatsächlichen recht gut. Dabei ist noch die sehr bemerkenswerte Erscheinung zu beachten, daß die beiden Steine mit verschiedenen Längenmaßen rechnen. Der ältere Stein hat eine Angabe in Meilen, gleich 1,48 Km., wie dies im ganzen römischen Reiche üblich war; der jüngere aber mißt mit Leugen, dem gallischen Wegmaße, gleich 1,5 Milien oder 2,22 Km. In der Provinz Gallien gelang es den Römern nicht, ihr allgemeines Reichsmaß zur Geltung und An-

erkenntnis zu bringen; sie mußten umgekehrt den Galliern, die energisch an ihren Einrichtungen festhielten, ein Zugeständnis machen. Da dies einzig in Gallien der Fall war, können wir mit diesen Steinen die Grenzen der Provinz genau feststellen. In Uromagus, Tron-la-Ville, etwas nördlich vom Genfersee, rechnete man mit Milien, bis hieher reichte die Provinz Wallis. In Minnodunum, Moudon, beginnt die Leuzenzählung, also die Gallia Belgica, die bis Ad Fines, Pfyn im Thurgau geht, wo die Provinz Rätien ihren Anfang nahm.

Diese römischen Straßen dienten in erster Linie militärischen Zwecken; ihr Bau entsprang politischen Notwendigkeiten; aber sie dienten auch dem friedlichen Verkehr und bildeten so einen wichtigen Faktor zur Ausbreitung und Entwicklung der Kultur.

Die Funde aus der Zeit des Kaisers Augustus und seiner Nachfolger, eine prachtvolle Inschrift mit dem Namen des Kaisers Claudius, zahlreiche Münzen, Ueberreste von feinstem Tafelgeschirr, Schmucksachen aus Gold und Silber zeigen, daß Baden in der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. eine reiche, mit schönen öffentlichen und privaten Gebäuden geschmückte Stadt war, wo stets ein buntes Gemisch von Gästen aller Nationen, von Kaufleuten, Offizieren und Soldaten des nahen Legionslagers Heilung oder Belustigung suchten und wo bereits eine bedeutende Industrie ihren Sitz hatte. Das Leben war behaglich und ruhig, blühender Wohlstand breitete sich immer mehr aus. Auch die Zeiten eines Nero, unter dem in Rom sehr bedenkliche Erscheinungen eintraten, waren in unserm Lande noch durchaus friedliche, so daß man die bestehenden Kastelle in sorgloser Ruhe zerfallen ließ.

In dieses fast idyllische Glück bricht jäh eine schreckliche Katastrophe herein. Und jetzt wird die Geschichte unseres Landes für eine kurze Zeit durch den größten römischen Geschichtschreiber Tacitus in helles Licht gesetzt.

Im Anfange des Jahres 69 n. Chr. erhoben sich die rheinischen Legionen, um den Statthalter von Nieder-Germanien Aulus Vitellius in Rom zum Kaiser einzusetzen, wo nach Neros Sturz zuerst von den spanischen Truppen Sergius Galba und nach dessen Ermordung von der Garde, den Prätorianern, Marcus Salvius Otho zum Herrscher ausgerufen worden war. Auf Befehl des neuen Kaisers sollten die obergermanischen Legionen unter dem Legaten Aulus Caecina Alienus durch die Schweiz über den Gr. St. Bernhard, die untergermanischen unter Fabius Valens von Lyon über den Mont Genèvre in Italien einbrechen. — Bereits auf dem Marsche durch die gallischen Gaue verübten die zügellosen Truppen, die sich als Herren der Lage fühlten, schwere Gewalttaten.

Noch ärger hauste die Besatzung von Windonissa, die 21. Legion,

welche die Plünderung gewissermaßen vor den Toren ihres Lagers begann. Ganz im Sinne ihres Beinamens „Rapax“, die „Räuberische“, benützte sie die unsichere Lage um über die „friedfertigen“ und „goldreichen“ Helvetier herzufallen, welche „einst durch Schlachten und Helden, dann durch ihres Namens Gedächtnis berühmt,“ ihren Reid durch das Vorrecht eine eigene Truppe im Lande halten zu dürfen, erregt hatten. „Voll Habgier und Ungestüm“ plünderte sie den Geldtransport von Aventikum her, der zur Soldzahlung an die helvetische Burgbesatzung bestimmt war. Entrüstet darüber nahm die helvetische Besatzung einen Hauptmann und einige Soldaten fest, die am Kastell vorbeizogen, mit Briefen der rheinischen Legionen an die pannonischen, um diese ebenfalls für Vitellius zu gewinnen. Da die Helvetier vom Tode Galbas, dem sie sich angeschlossen hatten, noch nichts wußten, durfte sich die Besatzung hiezu wohl berechtigt, wenn nicht verpflichtet halten; jedenfalls glaubte sie Galba damit einen Dienst zu leisten und seinen Dank zu verdienen.

Cäcina, der inzwischen vom Rhein her über Augst und den Bözberg nach Vindonissa gekommen war, „ging dürstend nach Krieg darauf aus, das erste beste Vergehen, ehe man es bereue, zu rächen.“ Er brach mit seinen beutegierigen Kriegern aus dem Lager hervor, verheerte die Gefilde, plünderte und zerstörte die Stadt Baden, die bei diesem Anlasse ihr erste literarische Erwähnung findet. Zugleich schickte er Boten an die in Rätien stehenden Hilfstruppen, sie sollten die Helvetier im Rücken angreifen. Für diese war die Lage rasch ganz schwierig geworden. „Trotzig vor der Gefahr, verzagt in der Not,“ hatten sie im ersten Tumult den Claudius Severus zum Anführer gewählt. Doch da war keine Kenntnis des Krieges, keine Ordnung in Reih und Glied, keine einheitliche Führung. Eine Verteidigung hinter den vor Alter zerfallenen Mauern war aussichtslos, eine Schlacht gegen die kriegsgewohnten Truppen verderblich. Hier Cäcina mit seinem gewaltigen Heer, dort die aus Rätien herbeigeeilten Kohorten und die rätische Jungmannschaft selber, waffengewohnt und nach Kriegsart geübt. Ueberall Verheerung und Gemetzel; die Helvetier in der Mitte ohne Halt mit weggeworfenen Waffen. Viele verwundet oder umherschweifend, flohen auf den Berg Vocetius. Als bald wurden sie von einer auf sie einstürmenden Kohorte der Thrafer heruntergejagt, dann in den Wäldern und Schlupfwinkeln selbst niedergemacht. Tausende wurden erschlagen, Tausende als Sklaven verkauft.

Als alles verwüstet war, zog das Römerheer gegen Aventikum. Da kamen Abgesandte der Stadt und boten die Uebergabe an. Sie ward angenommen. Julius Alpinus, einer der Vorsteher des Volkes, wurde als Anstifter des Krieges mit dem Tode bestraft; die andern überließ Cäcina der Gnade oder Ungnade des Vitellius. --

Im Hauptquartier des Kaisers, der inzwischen vom Rhein durch Gallien vorgerückt war, wohl in Lugudunum, hat sich dann die erregte Szene abgespielt, die uns Tacitus noch erzählt. Die Soldaten fordern wütend den Untergang der Hauptstadt und halten den helvetischen Gesandten Mordgewehre und Fäuste vors Antlitz. Vitellius selbst enthielt sich nicht drohender Worte; da gelang es einem der Gesandten, Claudius Cossus, einem Mann von bekannter Redegabe, der aber mit klug berechneter Zaghaftigkeit seine Kunst verbarg, die Soldaten zu besänftigen. Die Gesandten erlangten unter strömenden Tränen und beharrlichen Bitten Verzeihung und Gnade für die Stadt.

So eindrucksvoll und lebendig die Darstellung des Tacitus ist, so hat sie doch Anlaß zu Fragen und Kontroversen geboten. Mit den „vor Alter zerfallenen Mauern“ muß ohne Zweifel das von den Helvetiern besetzte Kastell gemeint sein. Doch wo ist dieses zu suchen? — Nach dem Hergang der Ereignisse muß es in einer Gegend liegen, nach welcher der Weg von Aventikum her am Lagerplatz der 21. Legion vorbeiführte; zugleich muß es am Wege liegen, der vom Rheine nach Pannonien, nach Ungarn führte, den der von der Besatzung angehaltene Centurio benützte. Man hat das Kastell in Vitodurum oder Pfyn finden wollen; doch ist dies wohl ganz ausgeschlossen, da diese Orte vom Schauplatz der Ereignisse viel zu weit entfernt sind. Mehr Wahrscheinlichkeit hat die Annahme, die helvetische Besatzung habe das Kastell in Tenedo, in Zurzach, besetzt gehabt. Doch ergeben sich auch hier Schwierigkeiten sachlicher und formeller Art: es ist sehr fraglich, ob die Römer gerade diesen wichtigsten Posten an der Nordgrenze den Helvetiern zur Bewachung anvertrauten und ob man hier die Mauern zerfallen ließ; ferner ob die Offizierspatrouille mit dem Schreiben an die Donau-legionen über den Bözberg und Zurzach reiste und nicht den direkten Weg über Baden und Aloten einschlug; und endlich ob es sich für Cäcina, der doch möglichst bald nach Italien gelangen mußte, wirklich lohnte, einiger zerfallener Mauern wegen nach Zurzach hinunterzumarschieren. Dann gibt Tacitus, nachdem er von Baden gesprochen hat, keine andere Ortsangabe mehr, so daß man annehmen muß, er selber habe, auch wenn tatsächlich ein anderes Kastell in Betracht käme, doch an Baden gedacht und an nichts anderes.

Man hat Tacitus, den Mommsen den „unmilitärischsten aller Schriftsteller“ nennt, den Vorwurf gemacht, seine Darstellung lasse uns ratlos, sobald wir die Vorgänge sachlich und räumlich bestimmt zu fassen versuchen. Doch ist festgestellt worden, daß ihm gerade für diesen Teil seines Werkes ein ausgezeichnet unterrichteter Gewährsmann zur Verfügung stand, der ältere Plinius, der uns eine „Naturgeschichte“ hinterlassen, aber auch historische Werke, so „die

Kriege der Germanen“ verfaßt hat. Plinius leistete in den Jahren 47 bis 50 in Deutschland Kriegsdienst bei den untergermanischen Legionen, und sicher auch bei den obergermanischen, da er mit dem damaligen Legaten derselben, mit Pomponius Secundus, sehr eng befreundet war. Letzterer wird uns in zwei Bauinschriften in Windisch vom Jahre 50 genannt, und wenn damit seine Anwesenheit in Windisch in diesem Jahre auch nicht bewiesen ist, so hat er doch ohne Zweifel Bindonissa sonst besucht und mit ihm Plinius, der Anführer einer Reiterabteilung war. Beide haben wohl auch Baden und Zurzach selber gesehen; Plinius ist vielleicht über die Brücke bei Tenedo an die Donauquellen hinausgeritten, die er sehr gut kennt. Nach dem Jahre 70 war er ein zweitesmal in Gallien tätig, kannte also da die Verhältnisse und Ereignisse wie kein Zweiter. Tacitus hat sein Werk nachweisbar benutzt, umso mehr müssen wir genau an seinem Wortlaute festhalten, womit alle angeführten Schwierigkeiten dahinfallen.

Da bleibt dann nur die nicht ganz leichte Aufgabe dieses Kastell oder wenigstens Spuren davon in Baden nachzuweisen. — Man muß immer festhalten, daß die römischen Bauten in Baden ein anderes Schicksal gehabt haben als etwa in Windisch, Zurzach, Augst oder Aventikum. An diesen Orten finden wir im Mittelalter kleinere Ansiedelungen neben, bisweilen auch innerhalb der römischen Orte, aber immer so, daß die römischen Bauwerke intakt blieben und in ihren Resten heute noch zu finden sind. In Baden besteht an derselben Stelle durch alle Jahrhunderte hindurch ein wichtiger Ort, der immer wieder Um- und Neubauten erlebt hat, wo „jeder Fleck Erde mindestens zehnmal umgewühlt worden ist,“ so daß hier vom Alten nicht mehr viel vorhanden sein kann. Und vollends ist wenig zu erwarten von einer burgartigen Anlage, deren Mauern schon im Jahre 69 vor Alter zerfallen waren, die nachher nicht wieder hergestellt worden ist. — Und doch glaube ich, es könne ein Kastell oder eine Befestigung der Stadt nachgewiesen werden.

Am Nordabhang des Haselfeldes waren im Beginn des 19. Jahrhunderts ansehnliche Ueberreste einer Mauer sichtbar, die mit Nagelfluhblöcken durchsetzt war; sie zog sich vom Martinsberg gegen die Bäder hin und wurde immer als Stadtmauer bezeichnet. Noch heute lassen sich deren Spuren, besonders deutlich gerade unterhalb der „Römerburg“, auf eine längere Strecke verfolgen. Im Winter 1864 entdeckte man auf der innern Seite derselben einen festgemauerten, gewölbten Anbau, der mit Schutt, Scherben und Knochen angefüllt war. Dahinter soll eine Grabnische sein (?). Genau untersucht wurde da nie etwas. — Als im Jahre 1899 die Römerstraße korrigiert und Gräben für die Gas- und Wasserleitung ausgehoben wurden, fand man römische Grabstätten und andere rö-

mische Ueberreste, dabei etwa in der Mitte zwischen Parkstraße und Eisenbahnlinie einen Meter tief im Boden liegend vier Stücke Sandstein aus dem Bruch von Othmarsingen; eines war eine rechtwinklige Platte, also für eine Ecke bestimmt, 21 Centimeter dick, 90 Centimeter lang und 75 Centimeter breit, die andern Stücke mit ungefähr gleichen Maßen, waren auf einer Seite flach, auf der andern aber in einem Kreissegment gewölbt.

Bezirkslehrer Barth. Fricker, der über diese Funde einen genauen Bericht erstattet hat, knüpft daran die Frage: „Wer kann sagen, wozu diese handwerksmäßig bearbeiteten Steine gedient haben mögen? — Die Antwort dürfte so leicht nicht sein.“ — Tatsächlich handelt es sich da, wie zahlreiches Vergleichsmaterial zeigt, um Zinnendeckel oder Zinnensteine, womit der Beweis erbracht ist, daß Baden durch irgend ein Befestigungswerk, ein Kastell oder eine Stadtmauer geschützt war.

Nördlich von der Römerstraße, etwas ostwärts von der Stelle, wo die Zinnendeckel gefunden wurden, entdeckte man im Jahre 1848 umfangreiches Mauerwerk, das im Frühjahr 1893 vom Schweizerischen Landesmuseum erforscht wurde, die erste und einzige wirklich unter fachmännischer Leitung durchgeführte Ausgrabung auf Badener Boden. Zwischen der Römerstraße und dem nördlichen Abhang des Haselfeldes stand ein langgestrecktes Gebäude, das durch parallelaufende Zwischenmauern in große Räumlichkeiten geteilt war. Es wurden sieben solcher Mauern abgedeckt und genau untersucht. Der vordere und hintere Abschluß der Gebäulichkeiten ließ sich nicht mehr feststellen, da der Gebäudekomplex auf der einen Seite durch die Straße nach dem Grand Hotel, auf der andern durch Neubauten durchschnitten war. Der Boden der Räume bestand aus festgestampftem Lehm, in einzelnen aus einer Zementschicht. Mosaikreste oder Wandbemalung kamen nirgends zum Vorschein, ebenso war kein Raum heizbar. Diese Gebäude können also nicht als Wohnungen wohlhabender Leute gedient haben, da auch der geringste Luxus der Einrichtung fehlt. In einem Raume war eine Feuerstelle; hier fand man große Mengen von Scherben, Reibschalen und Reibkugeln, einen Mühlstein, eine Herdkette und eine Eierpfanne. Das war die Küche. Die Räume dienten also doch als Wohnungen. Schon im Jahre 1848 wurde dieser so umfangreiche und eigenartig eingerichtete Gebäudekomplex als „Kaserne“ bezeichnet, auch von Ferdinand Keller in Zürich, und eine bessere Erklärung hat sich bis heute nicht gefunden. — Der ursprüngliche Boden der Anlage lag ungefähr 1,5 Meter unter dem heutigen; über ihm verlief eine rote Brandschicht und auf dieser eine graue, oft graugelbe Aschenschicht. Fundstücke in dieser Schicht waren gut erhalten; was aber in der Brandschicht lag, war zusammengeschmolzen oder gebrochen. Durch

Bohrungen an mehreren Stellen wurde festgestellt, daß nur eine Brandschicht vorhanden war. Ebenso wurde durch die Funde: die zahlreichen Münzen und Fibeln sicher festgestellt, daß dieses Quartier von Baden in der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. seinen Untergang und zwar durch Brand gefunden hat.

Es ergibt sich aus alledem, wie mir scheint, mit Sicherheit, daß Baden im nördlichen Teil des Haselfeldes Festungsanlagen mit einer Besatzung hatte. Sie dienten zum Schutze der Bäder, die wohl schon in vorrömischer Zeit, wie dann wieder im Mittelalter befestigt waren; sie konnten ferner Bedeutung für die Sicherung der Straße von Rätien her haben, an dieser Stelle, wo durch Lägern und den Stein und durch Martinsberg und Geißberg zwei sehr enge Defileen gebildet werden. Mit der völligen Unterwerfung Rätien's mögen diese Befestigungen ihre Bedeutung verloren haben, so daß ein Zerfall der Mauern hier erklärlich wäre.

Mit dieser Feststellung können wir nunmehr an der Taciteischen Darstellung festhalten, so wie sie uns überliefert ist, und damit wird der Verlauf der Ereignisse klar. Die Legion plündert den Geldtransport, der von Aventikum nach Baden geht und bei Windisch unmittelbar an den Mauern des Lagers vorbeizieht. Die helvetische Besatzung nimmt dafür die Patrouille gefangen, die am Kastell vorbei gegen Winterthur reiten will. Darauf marschirt Cäcina mit der Legion gegen Baden und die dortige Besatzung, welcher der helvetische Landsturm unter Claudius Severus zu Hilfe eilt. Eine Verteidigung hinter den Mauern ist unmöglich, und in einer offenen Feldschlacht erleiden die Helvetier, auch im Rücken von den aus Rätien hereilenden Truppen gefaßt, rasch eine gründliche Niederlage. Sie suchen sich durch Flucht zu retten und haben dabei doch wohl die alten keltischen Fliehburgen auf dem Kreuzliberg und dem Gebenstorfer Horn benützt. Von den Thrafern heruntergetrieben, suchen sie schließlich auf dem Bözberg, der mit seinen vielen mit Wald bewachsenen Taleinschnitten Schlupfwinkel bieten konnte, eine Zufluchtsstätte. — Ueber den Verlauf der Schlacht, vielmehr der Flucht, die sich doch über ein größeres Gebiet ausgedehnt hat, gibt Tacitus keine Einzelheiten; das konnte seine Leser in Rom ja nicht interessieren. Daß der von ihm genannte mons Vocetius der Bözberg ist, wo das Schicksal der Helvetier besiegelt wurde, ist sicher; nur scheint der Name früher ein viel größeres Gebiet umfaßt zu haben als heute, denn es stehen mit ihm im Zusammenhang: Bözach, ein alter Name für Nieder-Gösgen, und Bozestein, das heutige Böttstein.

Der von Cäcina als Anstifter des Krieges mit dem Tode bestrafte Julius Alpinus muß mit Baden in Beziehung gestanden haben, da von diesem der Anlaß zum Raubzug der 21. Le-

gion ausgegangen ist. Er hatte in der helvetischen Volksgemeinde eine führende Stellung und stammte wahrscheinlich aus Baden oder befehligte die dortige Besatzung. Eine sehr berühmte Inschrift aus etwas späterer Zeit, heute am Kirchturm in Wettingen eingemauert, nennt eine Alpinia Alpinula, die wohl seine Tochter gewesen ist und ebenfalls eine hervorragende Stellung einnahm.

Nachdem zu der 21. Legion noch die drei andern zum obergermanischen Heere gehörenden Legionen gestoßen waren, zog Cäsar, fast im Winter noch, über den Großen St. Bernhard und führte so den kühnsten Alpenübergang aus, den wir kennen. In Italien hausten die gänzlich verwilderten Truppen dann wieder ganz entsetzlich. In der Nähe von Cremona kam es zum Kampfe, in dem Vitellius seinen Gegner Otho überwindet; aber kaum ein halbes Jahr später wird er in derselben Gegend von Vespasian, dem neuen Herrn der Welt, geschlagen. Damit kommen die Flavier zur Regierung, die wieder Ordnung schaffen und auch unserm Lande eine neue friedliche und glückliche Zeit bringen.

Spuren der furchtbaren Katastrophe des Jahres 69 zeigen die Ausgrabungen in Baden überall in einer tiefliegenden, mächtigen Brandschicht mit Resten, Scherben, Münzen und Fibeln aus der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Doch konnte in der nun folgenden Periode die Stadt sich erholen und von neuem zur Blüte gelangen.

Titus Flavius Vespasianus, der in den Jahren 69 bis 79 regierte, stand in besonders enger Beziehung zu den Helvetiern und wandte ihnen seine Gunst in hohem Maße zu. Er betrachtete sich als den rechtmäßigen Nachfolger des Galba, für den die Helvetier eingetreten waren; dann hatte er wenigstens einen Teil seiner Jugendjahre in Aventikum verlebt, wo sein Vater als Banquier Geschäfte gemacht hatte. — Er entfernte die 21. Legion sofort aus der Schweiz und verlegte nach Vindonissa die 11. Legion, die legio XI Claudia Pia Fidelis. Dieser Beiname: die „fromme und getreue“ zeigt, daß sie von ganz anderm Charakter war als die 21. Dann vergrößerte und befestigte er die Stadt Aventikum, so daß man im Mittelalter glaubte, er habe sie überhaupt gegründet. Er verbesserte ihre Rechtsstellung, indem er sie zu einer römischen Kolonie erhob, deren Bewohner damit das volle römische Bürgerrecht erhielten. Als Kolonie wird sie von zwei Vorstehern geleitet, wie in Rom zwei Konsuln an der Spitze stehen; und von einem Stadtrat, den Defurionen, der ungefähr dem römischen Senat entspricht. Im übrigen blieb die Stadt immer noch der Hauptort der helvetischen Volksgemeinde. Obwohl Baden sich zu einer Stadt entwickelt hatte, galt es staatsrechtlich nie als solche, sondern war, wie überhaupt alle Orte außer Aventikum, ein vicus, ein Dorf oder ein Flecken. In ei-

ner Inschrift ist uns das direkt bezeugt. Der Vicus hat an seiner Spitze die Kuratoren, eine lokale, mit der Polizeigewalt und der niedern Gerichtsbarkeit ausgestattete Behörde. Die im Vicus zusammengefaßte Ortsbürgerschaft entwickelte ein lebhaftes Gemeindeleben; sie konnte Beschlüsse fassen, Schenkungen und Vermächtnisse entgegennehmen und Ehrungen erteilen.

In den Jahren 73 und 74 n. Chr. unternimmt Vespasian einen Kriegszug gegen die Germanen und erobert das südwestliche Deutschland, das Gebiet im Rheinknie. Bei diesem Angriff ist die 11. Legion beteiligt, die von Bondonissa über Zurzach ins deutsche Gebiet hinaus marschierte, während von Augst, das in diesen Jahren auch Garnisonsstadt war, die 7. Legion vorrückte. Jetzt legte man eine neue Heerstraße von Straßburg über Offenburg das Rinzigtal hinauf an, so daß man vom Rhein zur Donau nicht mehr den großen Umweg über Augst, den Bözberg und Zurzach machen mußte. Domitian, der zweite Nachfolger des Vespasian, erweiterte das römische Gebiet in Deutschland und der große Kaiser Trajan schützte es durch den *Limes*, den berühmten Grenzwall, der sich vom Rhein zur Donau hinzog. Hieher werden die römischen Truppen verlegt, ihr festes Standlager ist nun die Saalburg. Jetzt ist die Schweiz nicht mehr Grenzland, seit dem Jahre 100 liegen keine Truppen mehr in Windisch. Der Lagerwall zerfällt und die Baracken stürzen ein; auch das Amphitheater wird vom Jahre 100 bis 260 nicht mehr benützt. Damit beginnt für die Schweiz eine neue Periode, eine Zeit ruhiger und friedlicher Entwicklung. Die höchste Blüte der Kultur, besonders in den Provinzen Roms, fällt in die Zeit jener Kaiser, die man als die „guten Kaiser“ oder die „*Adoptivkaiser*“ bezeichnet, letzteres weil alle durch Adoption aufeinanderfolgen: Nerva, Trajan, Hadrian, Antoninus Pius und Marcus Aurelius. Ihre Regierungszeit umfaßt annähernd ein Jahrhundert.

Von Baden liegen aus dieser Zeit keine geschichtlichen Nachrichten vor, auch ein Zeugnis für eine durch keine kriegerischen Ereignisse gestörte oder unterbrochene Entwicklung. Viele Funde zeigen uns sehr anschaulich die Kulturzustände der Zeit; eine Fortsetzung dieser Arbeit im nächsten Jahrgang der „Neujahrsblätter“ wird versuchen vom Leben und Treiben unserer Stadt Baden ein Bild zu entwerfen, das sich von den hier geschilderten Anfängen der römischen Zeit mit ihren kriegerischen Geschehnissen in wirkungsvoller Weise abheben soll.

